

Liebe Gemeinde!

Erinnern Sie sich? Im Jahr 2018 hatten wir einen sehr trockenen Sommer. Die Rheinschiffahrt wurde teilweise eingestellt. Die Ernte fiel in vielen Landstrichen schlecht aus. Waldabschnitte und Maisfelder sind verdorrt. Der Sommer war nicht nur sehr trocken. Es war auch überdurchschnittlich heiß. Viele sahen in ihm ein Zeichen, dass die Klimaveränderung auch bei uns angekommen ist. Die allermeisten Wissenschaftler sagen, dass wir Menschen daran einen großen Anteil tragen. Wir heizen die Erde ja schon direkt auf durch unsere Heizungen, Kraftwerke und Autos. Dazu kommen die vielen Treibhausgase, die gerade die sogenannten entwickelten Länder in zu hoher Zahl in die Luft entweichen lassen.

Und noch einmal möchte ich Ihr Gedächtnis bemühen. Erinnern Sie sich auch *daran*? Vor knapp vier Wochen haben wir Weihnachten gefeiert. Die Kerzen am Christbaum leuchteten hell. Wir haben gefeiert, dass Gott die Menschen besucht hat. Er hat uns besucht, indem Jesus auf die Welt gekommen ist. Da hat seine Güte und Herrlichkeit uns aufgesucht. Der Lobgesang des Zacharias kündigt es so an: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes wird uns besuchen das aufgehende Licht aus der Höhe, auf dass es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.“

Und jetzt? Im Kirchenjahr feiern wir die Epiphaniastzeit. Wir buchstabieren nach, was das bedeutet, dass das Licht aus der Höhe uns besucht hat. In Jesus hat uns die strahlende Herrlichkeit Gottes und seine warme Liebe besucht. Noch einmal frage ich: Und jetzt? Geht es uns nicht wie mit den Menschen, die uns vielleicht an Weihnachten besucht haben? Sie sind schon lange wieder gegangen. Der Alltag ist schon lange wieder eingeleert. Manche würden sich freuen, wenn sie wiederkämen. Anderen wäre das vielleicht zu stressig in all ihren Verpflichtungen.

Ist Gott auch schon wieder gegangen? War er nur kurz an Weihnachten zu Besuch und ist schon über alle Berge? Wenn Ihnen diese Frage unpassend vorkommt, dann kann ich auf die Bibel verweisen. Wir haben es vorhin gehört: Schon der Prophet Jeremia stellt eine ähnlich waghalsige Frage an Gott: „*Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?*“ Gott, warum benimmst du dich wie ein Migrant oder Asylant? Warum tust du so, als wärest du bei uns nicht zu Hause? Gott, warum kehrst du bei uns nur ein wie ein Wanderer? Er übernachtet einmal im Gasthaus und geht dann wieder. Gott, bist du auch schon weg? Das ist ein kühnes Bild! Jeremia setzt sogar noch eins drauf: „*Warum bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann?*“ Ich spüre die große Enttäuschung. Da haben Menschen etwas von Gott erwartet; und er hat nicht geliefert. Geht es uns nicht auch manchmal so? Wir hoffen und erwarten, dass Gott bei uns ist, gerade auch jetzt im Gottesdienst. Wir wünschen uns, dass Jesus nicht umsonst auf die Erde gekommen ist. Wir sehnen uns danach, dass Gott uns durch ihn hilft. Der Name Jesus bedeutet ja: „Gott rettet“ oder „Gott hilft.“

Gott scheint die Erwartungen enttäuscht zu haben. Wenn er da war, dann nur kurz. Und geholfen hat er auch nicht. Immer noch leidet das Volk unter der Trockenheit des Sommers. Wahrscheinlich hat es damals nicht nur eine Dürreperiode gegeben, sondern gleich mehrere.

Moment mal! Dürre, die Trockenheit des Sommers: Hatten wir das nicht schon? Ja, da habe ich vom Sommer 2018 gesprochen. Bei Jeremia geht es natürlich nicht um das Jahr 2018. Schon vor über zweieinhalb Jahrtausenden sind Dürreperioden über das Land Juda hereingebrochen.

Die Folgen waren unübersehbar. Jeremia berichtet: „*Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land.*“ Die Bauern trauern. Im Brunnen ist kein Wasser mehr, für die Reichen so wenig wie für die kleinen Leute. Der Prophet hat auch Mitgefühl mit den armen Tieren: „*Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.*“ Die Tiere, die Pflanzen und wir: Wir sitzen miteinander in einem Boot. Allmählich verstehen wir das heute wieder. Wenn es keine Bienen mehr gibt, dann gibt es große Probleme mit der Bestäubung und Ernährung. Wenn es großen Säugetieren schlechtgeht, dann wird das auch Folgen für uns Menschen haben.

Der Sommer 2018 wird nicht der letzte dieser Art gewesen sein. Das vergangene Jahrzehnt war das wärmste seit Aufzeichnung der Temperaturen. Was tun wir mit der Sorge um unser Klima? Was machen wir mit der Enttäuschung, dass Gott nicht ein Wunder geschehen lässt, dass so wenig von ihm zu spüren ist? Unser Bibelabschnitt endet mit der Bitte: „*Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!*“ Gott, verlass uns nicht! Es hilft uns nichts, wenn wir uns schmolend in ein Eck setzen und von dir nichts mehr wissen wollen. Das macht gar nichts besser. Jeremia bringt uns Beharrlichkeit bei. Er legt uns nahe, zu beten: „Gott, verlass uns nicht! Wir gehören zu dir und wir brauchen dich.“

Ich kann mir schon vorstellen, dass diese Bitte schon damals bei einigen auf Skepsis gestoßen ist. Wie werden sie geredet haben? „Da haben wir einen großen Bittgottesdienst abgehalten. Da haben wir im und am Tempel zu Gott gebetet und ihm geopfert – und was ist passiert? Nichts! Die Böden sind so trocken wie zuvor. Es hat nicht geregnet. Wir haben nicht den Eindruck gehabt, dass Gott im Tempel war und uns geholfen hat.“ Ja, wenn wir Gott nur dazu brauchen, dass er sofort unseren Mängeln und Problemen abhilft, dann wird es schwierig. Wenn unsere Gottesdienste die gleiche Rolle spielen sollen, wie ein Regenzauber bei Völkern mit animistischem Glauben, werden wir nicht weit kommen. Dann werden wir immer wieder von Gott enttäuscht werden.

Wo liegt das Problem? Es könnte ja auch sein, dass das Hauptproblem nicht bei Gott liegt, sondern bei uns. Jeremia gibt uns eine Ahnung davon. Er sagt: „*Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.*“ Da steigt eine Ahnung auf: die Ahnung, dass bei *uns* etwas nicht stimmt. Schon im Altertum gab es die Bedürfnisse und die Gier der Menschen. Ganze Landstriche wurden am Mittelmeer abgeholzt. Das lag nicht nur am Brennholz und Bauholz, das die Menschen verbrauchten. Ein großes Problem war auch der Schiffsbau. Die Handelsschifffahrt und die Marine wollte bedient werden. Noch heute können wir die Folgen sehen, in den Karstlandschaften des früheren Jugoslawiens z.B.

Heute verursachen die Bedürfnisse der entwickelten Länder und die vielen Menschen auf der Erde noch größere Umweltschäden. Sie sind so groß, dass die Lebensgrundlagen für unzählige Menschen in Gefahr geraten. Heute können wir erst recht nicht sagen: „Gott, jetzt mach mal alles gut!“ Erst einmal sollten wir darauf blicken, was *wir* machen. Wir sollten nicht vor unserer eigenen Verantwortung in Deckung gehen. Es ist doch merkwürdig, dass ein Wort wie „Sünde“ gerade in einer Zeit nicht mehr populär ist, in der Menschen mehr bewirken als je zuvor. Noch nie hatten Menschen so viele Möglichkeiten wie heutzutage. Zugleich hatten Menschen noch nie so viele Möglichkeiten, sich gegenseitig die Existenz und die Existenzgrundlagen zu rauben.

Der Volksmund sagt es einfach: „Nur wer nichts macht, macht nichts verkehrt.“ Das ist richtig. Aber es ist keine Entschuldigung für alles. Es bedeutet ja auch: „Wer etwas macht, der macht auch etwas verkehrt.“ Dann müssten wir doch darüber nachdenken, was wir verkehrt gemacht haben, umdenken und es ändern. Am Anfang des Gottesdienstes haben wir das sogenannte „Confiteor“ gesprochen, auch „Sündenbekenntnis“ genannt. Es mag nicht der beliebteste und angenehmste Teil des Gottesdienstes sein. Aber es hat ein gutes Ziel:

Wir sollen in Ordnung kommen gegenüber Gott. Wir sollen in Ordnung kommen gegenüber unseren Mitmenschen. Statt in Trennung zu leben von Gott und seiner Schöpfung, statt in Trennung zu leben von unseren Mitmenschen und Mitgeschöpfen, soll das Verhältnis wieder stimmen zwischen Gott und uns, zwischen mir und den anderen.

Dazu bitten wir Gott, dass er sich unser erbarmt. Wir brauchen Gott. Wir brauchen Gott, den Schöpfer, damit wir zur Schöpfung wieder das richtige Verhältnis bekommen. In der Klimaveränderung erfahren wir gerade, was passiert, wenn wir zu wenig Rücksicht auf die anderen und den Rest der Schöpfung nehmen. Es wird auf uns zurückschlagen. Aber Gott lässt uns nicht allein. Er hat uns nicht nur an Weihnachten besucht, mit der Geburt von Jesus. Jesus hat einfach gelebt. Materieller Reichtum hat ihm offenbar nichts bedeutet. Aber er war reich, erfüllt von Gott und seiner Liebe. Die war wichtig. Die hilft uns heute, mit den Problemen der Zeit zurechtzukommen. Auch heute wirkt sein Heiliger Geist. Auch heute können wir uns von ihm anstecken lassen. Sein Licht leuchtet auch in unser Leben. Lassen wir uns von seiner Herrlichkeit anleuchten, damit wir in Ordnung kommen mit Gott und unserer Umgebung! Amen.

LIEDER: 08,1-3; Intr. 776; 74,1-4; 432,1-3; 08,4